

Bericht zur Ringvorlesung „Aktuelle Konfliktlagen in Südosteuropa“, Regensburg Wintersemester 2012/2013¹

Im Wintersemester 2012/2013 veranstaltete die Südost-Fachschaft der Universität Regensburg gemeinsam mit der Südosteuropa-Gesellschaft und dem Lehrstuhl für Geschichte Südost- und Osteuropas der Universität Regensburg die Ringvorlesung „Aktuelle Konfliktlagen in Südosteuropa“. Die Vorlesungsreihe, die insgesamt fünf Veranstaltungen umfasste, wollte insbesondere Studierende, auch fachfremder Studiengänge, ansprechen. Obwohl der Titel der Ringvorlesung nur Konfliktlagen in Südosteuropa benennt, war es Ziel der Veranstaltungen, diese in einen gesamteuropäischen Kontext einzuordnen. Die Konflikte der Region sind – trotz geringen medialen Widerhalls – auch in den westlichen Teilen Europas von großer Bedeutung und können nicht losgelöst oder isoliert betrachtet werden. Den Zugang zu den verschiedenen Konfliktlagen gewährleistete die interdisziplinäre Perspektive der Ringvorlesung, zu dessen Zweck sowohl international tätige Wissenschaftler als auch Zeitzeugen eingeladen wurden.

Den Beginn der Ringvorlesung bildete ein Vortrag über einen Teil der europäischen Bevölkerung, der schon seit mehr als 1000 Jahren zur europäischen Zivilisation gehört: Unter dem Titel „Verweigerter Heimat – Geschichte und Gegenwart der Roma in (Südost-) Europa“ thematisierte Joachim Krauß (Berlin) die historische und gegenwärtige Lage jener Menschen, die in den jeweiligen Gebieten unter den verschiedensten Bezeichnungen, wie „Roma“, „Sinti“, „Zigeuner“, „Manouches“, „Travellers“ usw. bekannt sind. Da die Roma, trotz ihrer vermeintlichen Herkunft vom indischen Subkontinent, weder auf ein historisches Territorium noch auf ein Mutterland zurückgreifen können und fast überall in Europa anzutreffen sind, werden sie zu den Streu- oder Diasporaethnien gezählt. Mit ca. zehn bis zwölf Millionen Menschen bilden sie Europas größte Minderheit. Obwohl etwa sechs Millionen davon in der EU leben, berichtete Krauß von sehr ähnlichen Problemen in allen europäischen Ländern. Vorurteile und Intoleranz gehörten für viele von ihnen ebenso zum Alltag wie Diskriminierung und soziale Ausgrenzung und drängten sie an den Rand der Gesellschaft in äußerst schlechte wirtschaftliche Verhältnisse. Dementsprechend könne von einem gesamtkontinentalen Problem gesprochen werden, das mittlerweile von verschiedenen europäischen Initiativen angegangen werde. So wurde 2005 etwa in Bulgarien das „Jahrzehnt der Roma-Integration“² verkündet, dessen damit verbundene Maßnahmen zur besseren gesellschaftlichen Inklusion der Roma beitragen sollen, um damit insgesamt ein besseres Verständnis für ihre Lebenssituation zu schaffen. Denn bis dato kann von einer erfolgreichen Anpassung der Lebensverhältnisse an die Mehrheitsbevölkerung

¹ Zusätzliche Informationen zur Ringvorlesung sind auf der *Forschungsplattform Südosteuropa* (FPSOE) verfügbar: [Link zur FPSOE](#).

² Die Initiative wird inzwischen von einer Reihe von Regierungen und Nichtregierungsorganisationen in mehreren europäischen Staaten unterstützt. Vgl. Decade of Roma Inclusion 2005-2015 (Hg.): Decade in Brief. Online verfügbar unter <http://www.romadecade.org/about-the-decade-decade-in-brief>, letzter Zugriff am 10.07.2013.

noch keine Rede sein. Die Breite des Themas wurde auch daraus ersichtlich, dass Krauß nicht nur auf die Situation der Roma selbst einging, sondern auch die wissenschaftliche und vor allem die literarische Beschäftigung mit diesem Problemfeld ansprach und aktuelle Entwicklungen bzw. Publikationen vorstellte.

Der Vortrag „Der Griechisch-Mazedonische Namensstreit – eine unendliche Geschichte? Chancen und Grenzen einer Europäisierung von Konflikten“ von Heinz-Jürgen Axt (Duisburg/Essen) zeigte, dass der angesprochene Namensstreit weit über die griechisch-makedonischen Grenzen hinausgeht, da auch in diesem südosteuropäischen Konflikt viele weitere internationale Akteure eine wichtige Rolle spielen. Seitdem die Republik Makedonien Anfang 1991 als eine von sechs jugoslawischen Republiken ihre Unabhängigkeit erklärte, weigert sich Griechenland, diesen Namen zu akzeptieren, da es ebendort eine Region im Norden gibt, die den gleichen Namen trägt. Die griechische Seite befürchtet, dass man des kulturellen Erbes beraubt werde, wenn sich das Nachbarland Makedonien nenne. Dieser sich seit mehr als 22 Jahren hinziehende Streit ist jedoch nicht nur ein Konflikt um einen Namen – es geht vielmehr um Konstrukte wie Identität, Zugehörigkeit, Selbst- und Fremdwahrnehmungen. Die Fronten haben sich derart verhärtet, dass beide Seiten nicht bereit sind, Kompromisse einzugehen. Aufgrund dieser Situation und wegen der Annäherung Makedoniens an die EU und der Aufnahme in die NATO haben sich die Vereinten Nationen als Vermittler eingeschaltet. Die Verhandlungen laufen seit mehr als 20 Jahren und doch ist noch keine für beide Seiten akzeptable Lösung in Sicht. Während in Makedonien ein antikisierender Nationalismus dominiert, sei man in Griechenland darauf aus, Makedoniens EU-Annäherung sowie die Europäisierung zu blockieren. Der Namensstreit mit all seinen Akteuren inner- und außerhalb der betroffenen Länder zeige, dass südosteuropäische Konflikte – nicht zuletzt auch durch die im Ausland lebenden Makedonen und Griechen – eine globale Perspektive bekommen.

Am 28. November folgte eine Veranstaltung besonderen Charakters: Unter dem Titel „Drei Lagerüberlebende, drei Perspektiven: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“ berichteten drei Zeitzeugen davon, wie sie persönlich mit den unvorstellbaren Seiten eines Bürgerkrieges konfrontiert wurden, der 1992 ihre Heimat in der bosnischen Region Prijedor erreichte. Mirsad Duratović, ehemaliger Politiker in Bosnien-Herzegowina, erzählte vom Leid im Konzentrationslager Omarska, in dem er selbst als Minderjähriger inhaftiert war. Ferida Kadirić, die heute mit ihrer Familie in Deutschland lebt, las aus ihrem Buch „*Mama, pokrij mi oči*“ vor, in dem sie die Erinnerung an die Kriegserfahrungen, die ihrer Familie widerfuhren, festhielt. Sudbin Musić, Bürgerrechtsaktivist in seiner ursprünglichen Heimatstadt, brachte den Zuhörern vor allem die Schwierigkeiten und Hindernisse näher, die sich auf dem Weg zu einem Denkmal für die Opfer der Lager Omarska, Trnopolje und Keraterm in der Gemeinde Prijedor stellen.³ Nicht zuletzt der große Mut und die schonungslose Ehrlichkeit, mit der alle drei Zeitzeugen von ihren persönlichen Erlebnissen sprachen, beeindruckten die Zuhörer sehr. Sowohl in den einzelnen Vorträgen als auch der anschließenden Diskussionsrunde wurde klar, dass ihnen allen besonders eines am Herzen lag: Die Erinnerung an das Unvorstellbare, welches sich Ende des 20. Jahrhunderts auf

³ Sudbin Musić hat einen auf seinem Vortrag beruhenden Kommentar verfasst, der ebenfalls online auf der FPSOE abrufbar ist: [Download des Textes »Willkommen Kroatien – Goodbye Bosnien«](#).

europäischem Boden ereignete, nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern sowohl im Ausland als auch vor allem im politisch und ideologisch noch immer umkämpften Heimatland weiterzugeben, damit sich Ähnliches nicht wiederholt. Auch deshalb war es der wissenschaftlichen Leiterin, Manuela Brenner, die sich intensiv mit Erinnerungskulturen vor allem im ehemaligen Jugoslawien auseinandersetzt, ein Anliegen, das Thema nicht anhand eines wissenschaftlichen Vortrages, sondern durch ein Zeitzeugengespräch zu vermitteln, das die gewaltfreie Kommunikation von Erinnerungen an den jugoslawischen Sukzessionskrieg ermöglicht. Denn nicht zuletzt war und ist die Unterdrückung unerwünschter Erinnerungen eine von vielen Konfliktursachen in Südosteuropa.

Täglich wird man beim Aufschlagen der Zeitung mit dem Thema Korruption konfrontiert, wenn zum Beispiel große Konzerne deswegen angeklagt werden. Doch was genau ist Korruption eigentlich? Unter anderem dieser Frage widmete sich Tina Olteanu von der Universität Wien in ihrem Beitrag, der vierten Veranstaltung der Ringvorlesung, mit dem Titel „Vom Nutzen und Schaden der Korruption“ am 5. Dezember. Ihren Vortrag leitete sie mit der Darstellung unterschiedlicher Definitionen ein, die sich teilweise nur in Nuancen unterschieden, trotzdem aber je nach Ursprung und Interpretation in ihrer Bedeutung stark variierten. Der Vortrag machte deutlich, dass Korruption als schwer fassbares Verbrechen nicht nur in Ost-/Südosteuropa, sondern auch in den westlichen Ländern Europas, allgegenwärtig ist. Verschiedene von Frau Olteanu aufgezeigte Statistiken und Forschungsergebnisse illustrierten, dass es sehr wohl Unterschiede zwischen den Ländern gibt, aber kein Staat vor Korruption gefeit ist. Tatsächlich ergeben sich aber für postsozialistische Länder größtenteils schwerwiegendere Folgen, deren Schäden an Staat, Demokratie, Ökonomie sowie Leib und Leben in der Vorlesung anhand von Beispielen dargelegt wurden. Problematisch sei weiterhin, dass die Bekämpfung der Korruption meistens schwierig ist, da sie neben der bereits genannten schweren Fassbarkeit emotional überladen ist und ihre Wahrnehmung, Berichterstattung und Wirkung nicht im direkten Zusammenhang mit ihrem Ausmaß stehen. Trotzdem kann all dies auch positive Effekte mit sich bringen: So mag Lobbyismus verschiedenster Firmen ehemals monopolistische Strukturen aufbrechen helfen, geschlossene Entscheidungswege könnten geöffnet werden und die destabilisierenden Folgen der Korruption hätten unter Umständen das Potenzial, nachfolgend die Demokratie zu stärken.

Rosanna Dom, vom Friedrich-Meinecke-Institut der Freien Universität Berlin, ging in ihrem die Ringvorlesung abschließenden Vortrag „Die Republik Moldau – ein Land mit umstrittenen Geschichten“ am 12. Dezember auf die Problematik und die Frage nach der Identität der moldauischen Bevölkerung ein. Durch die häufigen Wechsel der Staatszugehörigkeit in der Vergangenheit und dem Nebeneinander der verschiedenen Ethnien werde heute darum gestritten, wer die moldauische Bevölkerung eigentlich sei. Nach dem Fall der Sowjetunion bildeten sich aus dem bisherigen ‚Sowjetischen Moldovanismus‘ zunehmend zwei entgegengesetzte Paradigmen heraus: Während für die ‚Rumänisten‘ das moldauische Gebiet zu Rumänien gehört und das oberste Ziel lange Zeit die Angliederung war, bestehen die ‚Moldovanisten‘ auf der Eigenständigkeit ihrer Sprache und Kultur und begründen so auch ihre Eigenstaatlichkeit. Aber nicht nur die ‚Moldovanisten‘ stehen in klarer Opposition zum primordialen Nationsbegriff der

‚Rumänisten‘, für die es kaum eine Trennung von Ethnie und Nation gibt. Auch die ‚Ukrainisten‘ und ‚Russisten‘, beide wiederum mit eigener „Ethnogeschichte“, kämpfen für einen moldauischen Staat unter dem Paradigma der modernistischen Nation, die ein Konstrukt der Moderne ist und aus verschiedenen Ethnien gebildet werden kann. Obwohl die Diskussion um die Angliederung Moldaus an Rumänien heute weitgehend beendet sei, stehe die Republik Moldau noch immer vor dem Problem einer gespaltenen Elite, die es noch schwieriger mache, Probleme, wie die anhaltende Wirtschaftskrise, Armut, Abwanderung oder Korruption, zu bekämpfen. Aber auch außenpolitische Ziele der derzeitigen rumänischen, pro-europäischen Regierungskoalition seien bedroht: So stemme sich die russophone Elite vehement gegen die europäische Integration der Republik Moldau.

Fassen wir die Veranstaltungen der Ringvorlesung zusammen, zeigt sich vor allem eins: Die angesprochenen Probleme und Konfliktlagen Südosteuropas können in heutigen Zeiten nicht mehr nur als südosteuropäische angesehen werden, sondern erstrecken sich in zahlreichen Facetten auf ganz Europa. Dies kann sich durch die Einmischung einzelner Akteure auf lokaler Ebene ausdrücken, wie etwa der europäischen Firmen und NGOs in Bosnien-Herzegowina, die Einfluss auf die dortigen Erinnerungspraktiken ausüben, oder durch die in allen Beispielen als supranationaler Staatenbund einflussreiche Europäische Union. Diese hat gleich eine dreifache Bedeutung: Erstens, weil alle angesprochenen Länder bereits Mitglied sind oder nach einem Beitritt streben. Zweitens ist sie, zusammen mit den Vereinten Nationen, als Vermittler in Konflikten tätig oder darauf bedacht, Probleme in Mitgliedsstaaten bzw. Beitrittskandidaten zu benennen. Dabei ist sie, drittens, jedoch selbst auch nicht davor gefeit, dass die gleichen Schwierigkeiten, die in Südosteuropa auffallen, etwa die Roma-Frage oder die Korruption, auch in ihrem System zu erkennen sind. Durch die so entstehenden wirtschaftlichen, politischen aber auch kulturellen Verquickungen zwischen allen Teilen Europas, lässt sich keine Region und kein Land mehr als isoliert oder „außereuropäisch“ beschreiben. Die Veranstaltungen der Ringvorlesungen zeigten demnach, dass es sich besonders lohnt, auch auf jene Gebiete einen Blick zu werfen, die im Allgemeinen weniger durch Wissenschaft und in der öffentlichen Diskussion betrachtet werden, statt diesen weiterhin den Makel der Rückständigkeit oder des „Pulverfasses“ zuzuschreiben. Uns sollte also daran gelegen sein, so das Fazit der Veranstalter, Südosteuropa als „zu uns – zu (West-) Europa, zur Europäischen Union – gehörig“ zu empfinden und anzuerkennen, dass die dortigen Probleme durchaus auch in unserer Gesellschaft wiederzufinden sind und für unsere Gesellschaft ebenso eine Rolle spielen.